

Über die Bibelkritik

Autor(en): **Breuer, Mordechai**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **58 (2002)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961557>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über die Bibelkritik

von *Mordechai Breuer**

Vorwort: Rabbiner Mordechai Breuer antwortet seinen Kritikern

Der folgende Aufsatz des Jerusalemer Rabbiners Mordechai Breuer lässt, um der richtigen Einordnung willen, einige einleitende Bemerkungen geboten erscheinen. Als Rabbiner Breuer im Jahre 1960 seine beiden Aufsätze über die Bibelkritik veröffentlichte,¹ löste dies, wie von vornherein nicht anders zu erwarten war, in der jüdisch-orthodoxen Welt heftige Reaktionen aus. Denn was der Enkel des Frankfurter Rabbiners Salomon Breuer (1850–1926) und Neffe seines Sohnes, des Rechtsgelehrten und Religionsphilosophen Isaak Breuer (1883–1946), in der in Israel erscheinenden Zeitschrift *De'ot* vorschlug, erschien, von einem orthodoxen Standpunkt aus betrachtet, revolutionär: Breuer forderte, im Hinblick auf die im Protestantismus des deutschen Sprachraumes im neunzehnten Jahrhundert grossgewordene klassische Bibelkritik künftig auf jede orthodox-jüdische Apologetik zu verzichten und insbesondere auf die Erklärung der Pentateuch-Forschung Julius Wellhausens in positiver Weise einzugehen.

Es war in der anschliessenden Diskussion nicht zufällig, dass Ablehnung wie Zustimmung sich auf den Rezeptionsraum der Traditionslinie und Familie des Verfassers, namentlich der Schriften seines Urgrossvaters, des Begründers der Frankfurter Neorthodoxie in eben jenem Jahrhundert der Bibelkritik, des Rabbiners Samson Raphael Hirsch, konzentrierten. Der Londoner Rabbiner und Dajan Grünfeld, von dessen Brief Mordechai Breuer in seiner im folgenden dokumentierten Verteidigungsschrift berichtet, war der Herausgeber und Übersetzer der Schriften Hirschs ins Englische.² Zur Unterstützung des vorgeschlagenen Ansatzes kamen bei Breuer in erster Linie Motive aus dem religionsphilosophischen Werk seines Onkels Isaak Breuer zur Anwendung, vor allem die aus dem kabbalistischen Werk des Jesaja halevi Horowitz (ca. 1555–1625) *Shene luhot habrit* (*Zwei Tafeln des Bundes*) übernommene transzendente Funktion der Gemeinde Israel als derjenigen *Kenesset Yisrael*, die einst am Sinai stand und seitdem, durch alle Zeiten hindurch, für die Wahrheit und Zuverlässigkeit der von dort über-

* M. BREUER, *Al Biqoret Hamiqra* [Über die Schriftkritik, zuerst erschienen] in: *Megadim* 30 5759/1998–1999), S. 97–107; Aus dem Hebräischen übersetzt, um Anmerkungen vermehrt und durch ein Vorwort eingeleitet von PD Dr. *Matthias Morgenstern*, Institutum Judaicum, Liebermeisterstrasse 14, D-72076 Tübingen.

¹ M. BREUER, *Glaube, Wissenschaft und Schrifterklärung* [hebr.], in: *De'ot* 11 (1960), S. 18–25 und 12 (1960), S. 12–27; vgl. dazu M. MORGENSTERN, *Orthodoxe Wege zur Bibelkritik*, in: *Judaica* 56 (2000), S. 178–192.234–250.

² Vgl. S. R. HIRSCH, *Judaism Eternal. Selected Essays from the Writings of Rabbi Samson Raphael Hirsch*, London 1956 und S. R. HIRSCH, *Horeb. A Philosophy of Jewish Laws and Observances*, London 1962.

nommenen Offenbarung garantiert.³ Daneben untermauerte Rabbiner Breuer seine bibelkritische Argumentation mit Anleihen aus dem Schrifttum des Talmud-Kommentators Arje Löb ben Ascher (ca. 1695–1785), der – wie der Autor nicht versäumt hervorzuheben – als Metzger Gemeinderabbiner im Frankreich des späten achtzehnten Jahrhunderts ein Zeitgenosse des Arztes und Begründers der modernen Pentateuch-Kritik Jean Astruc (1684–1766) gewesen sei.⁴ Im Rückblick auf die Auseinandersetzungen jener Jahre erinnert Rabbiner Breuer schliesslich an den britischen Gelehrten Louis Jacobs, der nach seinen zustimmenden Äusserungen zur „Höheren Kritik“ in den sechziger Jahren seine einflussreiche Stelle am Londoner Jews’ College verlor und seine, wie Breuer schreibt, Karriere ruinierte.⁵

Auch in anderer Hinsicht scheint die hier vertretene Linie in den Kontext eines bemerkenswerten religiösen und religionspolitischen Nonkonformismus⁷ zu gehören. Dieser lässt sich in Israel durch eine agudistisch geprägte Distanz zur nationalreligiös-zionistischen Hauptströmung charakterisieren, die nur aus der Perspektive mancher sich staatstragend gebender Kräfte als „ultraorthodox“ erscheint. Zu welcher Flexibilität diese „Ultraorthodoxen“ der Talmud-Hochschule im Gush Etzion, an der Breuer noch heute lehrt, fähig sind, zeigte in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Parteigründung *Memad* („Dimension“, Akronym von Mahane HaMerkaz Hadati/Lager der religiösen Mitte), die sich von einer strikt orthodoxen Grundlage aus der nationalistischen Radikalisierung des nationalreligiösen *mainstream* entgegensetzte und seitdem für einen Kompromiss mit den Palästinensern wirbt.⁶

Mutatis mutandis steht in dieser politischen Frage wie in der Diskussion um das rechte Verständnis der Tora die Auseinandersetzung mit den *innerorthodoxen* Gegnern im Vordergrund: Der folgende Text ist nicht (oder nicht in erster Linie) für säkular lebende Juden oder Christen geschrieben. Die Art und Weise, wie Breuer in dieser Auseinandersetzung seinen orthodoxen Kritikern gegenübertritt, ist dabei kennzeichnend für die Tradition seiner Familie. Von den Gegnern als Linksabweicher attackiert zu werden, diese Gegner aber wiederum von „rechtsausen“ anzugreifen, war von jeher ein bewährtes Frankfurter Rezept gewesen. Die Frankfurter Anhänger Hirschs hatten sich schon zur Zeit des „Kulturkampfes“ in Deutschland nie von jemandem an Orthodoxie

³ Vgl. dazu I. BREUER, *Der Neue Kusari. Ein Weg zum Judentum*, Frankfurt am Main 1934, S. 219ff. und I. BREUER, Kenesseth Jissrael, in: *Nahalat Zewi* 1934–35, S. 12–122 sowie I. BREUER, Nochmals Kenesseth Jisrael, in: *Nahalat Zewi* 1934–35, S. 159–168.229–239.

⁴ Vgl. M. BREUER, Torat HaTe‘udot shel Ba‘al Sha‘agat Arye, in: *Megadim, Yeshivat Har-Esion*, Elon Shvut [Broschüre ohne Jahr], S. 15. Arje Löb ben Ascher, ein um 1695 im russischen Gouvernement Minsk geborener Talmudist, starb 1785 in Metz. Sein bedeutendstes Werk *Sha‘agat Aryeh* (*Das Gebrüll des Löwen*) erschien 1756 in erster Auflage in Frankfurt/Oder.

⁵ Vgl. M. BREUER, Tora vom Himmel und Bibelkritik – Eine Antwort auf J. Knoll [hebr.], in: *Megadim* 33 (5761/2001), S. 128–129; zu den von seinen Gegnern beanstandeten Titeln gehören L. JACOBS, *We have Reason to believe*, London⁴ 1995 (zuvor 1957, ²1962, ³1965) sowie sein *Principles of Jewish Faith*, New York 1964; zu seinem „Fall“ vgl. den Artikel über Jacobs, Louis, in: C. ROTH et al. (ed.), *Encyclopedia Judaica*. Band IX, Jerusalem 1971, Sp. 1236–1237.

⁶ Vgl. *HaAretz* vom 9. 9. 1988; *Jerusalem Post* vom 12. 11. 1988 sowie M. MORGENSTERN, *Kampf um den Staat. Religion und Nationalismus in Israel*, Frankfurt am Main 1990, S. 109–110.179–189.

übertreffen lassen.⁷ Dass diese Orthodoxie einherging mit kultureller Weite und Welt-offenheit, hatte die Gegner dieses Typs der Neoorthodoxie von Anfang an entweder mit ungläubigem Erstaunen erfüllt oder sie in Rage versetzt, wie sie noch in Gershom Scholems Invektive gegen die „grauenhafte Akkomodationstheologie“ Hirschs nachhallt.⁸ Dabei bestand die Stärke der Frankfurter von Anfang an darin, dass sie in der Tat eben nicht nur (zum Pragmatismus verpflichtete) Gemeindepolitiker, sondern auch (sehr grundsätzlich denkende) Theologen waren. Bis heute scheint es eben dieses „Grundsätzlich-Theologische“ zu sein, was im innerorthodoxen Gespräch in Israel den Schriften Rabbiner Breuers gelegentlich die Rezeption verstellt. Es kennzeichnet seine „jeckische“ Beharrlichkeit und Gelassenheit, dass Breuer sich davon nicht beirren lässt. Im hohen Alter noch hat er mit einem Kommentar zur Tora angefangen und erst vor kurzem die ersten beiden Bände zur Genesis vorgelegt.⁹ Die im folgenden in Übersetzung wiedergegebene Antwort des Rabbiners an seine orthodoxen Kritiker liest sich als ein programmatisches Manifest und als Vorwort zu allen weiteren exegetischen Bemühungen.

Matthias Morgenstern

I.

Die Erforscher der Bibel haben, wie bekannt, bewiesen, dass die Tora nicht von einem einzigen Menschen niedergeschrieben wurde, sondern der Feder einer ganzen Anzahl von Autoren entstammt. Sie wurde auch nicht in einer einzigen Generation verfasst, auch nicht in vierzig Tagen oder vierzig Jahren, sondern ist Resultat einer Entwicklung von Hunderten von Jahren, einer Entwicklung, die erst nach dem babylonischen Exil ihren Abschluss fand. Die orthodoxen Juden sind vor diesen Beweisen zurückgeschreckt, die im Widerspruch zu ihrem Glauben an die „vom Himmel“ geoffenbarte Tora zu stehen schien. Sie behaupteten daher, dass alle Beweise der Forschung nichtig seien: Ein einziger Autor habe die ganze Tora schreiben können vom „Anfang“ (Gen 1,1) bis zu „vor den Augen ganz Israels“ (Dtn 34,12) – und das in einer Generation, an einem einzigen Ort, gleich nach dem Auszug aus Ägypten.

Vor etwa vierzig Jahren habe ich die Beweise der Forscher und die Gegenargumente der Orthodoxen einer Untersuchung unterzogen und bin zu der Überzeugung gelangt, dass die Forscher ohne jeden Zweifel im Recht

⁷ Vgl. M. MORGENSTERN, *Von Frankfurt nach Jerusalem. Isaak Breuer und die Geschichte des Austrittsstreits in der deutsch-jüdischen Orthodoxie*, Tübingen 1995, S. 163–185.

⁸ Vgl. G. SCHOLEM, Politik der Mystik, in: *Jüdische Rundschau* vom 17. 7. 1934, S. 1–2.

⁹ M. BREUER, *Pirqa Bereshit*. Band I und II, Elon Shvut, Hoza'at Tvunot 5759/1998–99.

sind. Die Annahme, dass ein einziger Mensch in einer einzigen Generation die Tora geschrieben habe, ist in der Tat unmöglich. Aber ich habe nicht verstanden und verstehe bis heute nicht, was diese Frage mit dem Glauben an die Göttlichkeit der Tora zu tun haben soll. Wenn uns der Glaube anbefohlen wäre, dass unser Lehrer Mosche die ganze Tora geschrieben hat, hätten wir ein Problem; denn dieses ist in der Tat absolut unmöglich. Aber es heisst nirgendwo, dass Mosche, unser Lehrer, die Tora abgefasst hat: Es verhält sich gerade umgekehrt: Diese Behauptung ist gerade das klassische Beispiel der Leugnung des himmlischen Ursprungs der Tora. Wer sagt, dass Mosche nur einen einzigen Vers der Tora aus eigener Einsicht geschrieben habe, über den heisst es: „Denn das Wort des Ewigen hat er verachtet“ (bSan 99a). Wir sagen vielmehr, dass der Heilige, gelobt sei er!, die Tora mit schwarzem Feuer auf weissem Feuer¹⁰ tausend Generationen vor Erschaffung der Welt geschrieben und danach Mosche am Sinai diktiert hat. Wie sollte der Beweis möglich sein, dass dies die Kräfte des Ewigen übersteigt? Ich sage daher, dass alle Beweise der Bibelkritiker, von ihren Voraussetzungen ausgehend, richtig sind. Wenn man die Tora als menschliches, gewöhnlich-literarisches und natürliches Produkt sieht, kann sie auf keinen Fall von einem einzigen Menschen niedergeschrieben worden sein. Wir sagen aber, dass die Tora eine göttliche, übernatürliche Schöpfung ist, und vor Gott ist kein Ding unmöglich. Wer – entgegen den Naturgesetzen und den Gesetzen der Evolution – die Welt in sieben Tagen erschaffen hat, kann auch die Tora im Gegensatz zu den literarischen Entwicklungsgesetzen schreiben. Der eine Gott kann ein Buch schreiben, dass – wenn es Menschenwerk wäre – nur durch viele Autoren und aufgrund einer jahrhundert- und generationenlangen Entwicklung hätte geschrieben werden können.¹¹

Vor diesem Hintergrund habe ich einen Ansatz zur Tora-Erklärung vorgeschlagen, der alle Erklärungen der Bibelkritiker ohne Wenn und Aber akzeptiert. Nach ihren Worten enthält die Tora literarische Erzeugnisse unterschiedlicher Autoren, die im Hinblick auf ihre Überzeugungen, ihren Glauben und ihren Stil differieren. Jedes einzelne dieser Erzeugnisse wurde

¹⁰ So Nachmanides im Vorwort zu seinem Pentateuch-Kommentar; vgl. M. BREUER, Glaube, Wissenschaft und Schrifterklärung, S. 18 (*De'ot* 11) und S. 12 (*De'ot* 12); zu diesem Zitat vgl. auch F. ROSENZWEIG, *Kleinere Schriften*, Berlin 1937, S. 110–111.

¹¹ Zur Parallelisierung von Gottes „Zehnwort der Schöpfung“ und seinem „Zehnwort am Sinai“ vgl. zu Gen 1,1 S.R. HIRSCH, *Der Pentateuch, übersetzt und erläutert*, Frankfurt am Main 1867–1878 (Nachdruck Frankfurt am Main, Tel Aviv 1986), S. 7; vgl. auch I. BREUER, Der Begriff der Wunders im Judentum, in: *Jüdische Monatshefte* 3 (1916), S. 258–271.

demnach zunächst als Text für sich verfasst. Danach wurde ein Redaktor tätig, der diese Texte vorfand und sich vom in ihnen enthaltenen Reichtum anregen liess. Er sah, dass jeder Autor seine Wahrheit, die seiner Anschauung entsprach und den Tiefen seiner Seele entsprang, niederschrieb. Weil jeder Autor eine Wahrheit zum Ausdruck brachte, auch wenn diese Wahrheiten gelegentlich als widersprüchlich erschienen, wollte er auf keine von ihnen verzichten. Deshalb fasste er sie in einem Rahmen zusammen, verband sie durch passende Verbindungsstücke und machte aus allem ein Buch – das Buch der Tora, wie es uns überkommen ist.

Auf ähnliche Weise lege auch ich die Tora aus. Ich sehe, dass die Tora Erzählungen und Gesetzestexte enthält, die sich verschiedentlich widersprechen. Dies ist nicht überraschend, es steht vielmehr von vornherein zu erwarten. Denn es gibt ja nichts, was nicht unterschiedliche, ja widersprüchliche Gesichtspunkte hätte. Jeder Gesichtspunkt drückt seine Wahrheit aus, die einer der Eigenschaften des Ewigen angemessen ist. Allerdings handelt es sich dabei nur um eine partikulare Wahrheit. Nur die Zusammenschau aller Gesichtspunkte bringt die ganze Wahrheit zum Ausdruck, die alle Eigenschaften des Ewigen umfasst, und nur so finden wir DIE Wahrheit der Tora. Daher hat der Heilige, gelobt sei er!, die unterschiedlichen Gesichtspunkte in einen Rahmen gebracht, gab ihnen einen passenden literarischen Ausdruck und schuf so das Buch der Tora. Das ist das Buch, das Mosche aus seiner Hand am Sinai erhielt und den Kindern Israels überlieferte.

Dies schrieb ich vor etwa vierzig Jahren in einem Aufsatz in der Zeitschrift *De'ot*. Die religiöse Öffentlichkeit, fast ohne Ausnahme, wies diesen Ansatz mit aller Entschiedenheit zurück, freilich ohne ihn überhaupt zu verstehen. Diese Reaktion versetzte mich in grosses Erstaunen; bis auf den heutigen Tag ist sie mir unverständlich geblieben. Als ich meinen Aufsatz zu Papier brachte, war ich der Meinung gewesen, selbstverständliche Dinge niederzuschreiben, die nichts Neues enthielten. Eine teilweise Erklärung für die Reaktion der religiösen Öffentlichkeit fand ich in einem Brief, den mir der Rabbiner und Dajan Grünfeld s.A. aus London schrieb: All dies, so Grünfeld, sei richtig, aber die Leute können es nicht verstehen.

„Du gehst von der Denkrichtung Kants aus. Bis zu Kant waren die Leute der Meinung, dass es möglich sei, die Existenz Gottes zu beweisen. Aber Kant hat nachgewiesen, dass der Verstand nichts über etwas aussagen kann, was über ihn hinausgeht. Und Gott jedenfalls übersteigt die Natur, er kann durch den menschlichen Verstand nicht begriffen werden. Deshalb ist es unmöglich, mit Hilfe der Ratio Beweise beizubringen, die die Existenz des Ewigen belegen oder ihr widersprechen. In ähnlicher Weise sagst du, dass es unmöglich sei, den Glauben an die Göttlichkeit der Tora zu beweisen oder sie zu widerlegen. Denn die Niederschrift der Tora durch den Ewigen steht im Widerspruch zu den Naturgesetzen und kann durch den menschlichen Verstand nicht begriffen werden. Aber die Menschen sind noch nicht reif für diese Unterscheidungen.“

So schrieb mir der Rabbiner Grünfeld, und er hatte Recht. Aber seitdem hat sich viel geändert. Offensichtlich kann die orthodoxe Öffentlichkeit heute bereits damit zurechtkommen, dass der Heilige, gelobt sei er!, ein Buch schreiben kann, dass Menschen nur gemeinsam mit anderen Autoren und über Jahrhunderte hinweg schreiben können. Mit Gottes Hilfe war es mir vergönnt, Schüler und Studenten heranzuziehen, die die Tora mit Hilfe dieser „Aspektenlehre“ verstehen und dieses Verständnis auch ihrerseits an ihre Schüler weitergeben. Sie können anerkennen, dass die Tora unterschiedliche und widersprüchliche Aspekte enthält, die ein einziger Mensch unmöglich niederschreiben kann. Aber sie verstehen, dass der eine Gott diese Widersprüche niederlegen kann, weil sie seine Eigenschaften zum Ausdruck bringen und daher Teil der Wahrheit der göttlichen Tora sind.

II.

In den vergangenen Jahren sehe ich freilich eine beunruhigende Entwicklung, und ich beginne, darüber nachzudenken, ob vielleicht Rabbiner Grünfeld nicht in höherem Masse im Recht war, als ich zunächst gedacht hatte. Ich nehme wahr, dass ein Teil derer, die meiner „Aspektenlehre“ folgen, mit ihr aber nicht zugleich ihre glaubensmässige Grundlage übernommen haben. Die Distinktion zwischen einem menschlich-natürlichen literarischen Erzeugnis und der göttlich-übernatürlichen Tora wird von ihnen nicht verstanden oder akzeptiert. Von verschiedenen Seiten höre ich, dass ich zwar das Tor geöffnet habe, aber den Weg nicht zu Ende gegangen sei. Ich habe dargelegt, dass die Tora göttlich ist, auch wenn sie widersprüchliche Aspekte enthält. Aber ich sei immer noch der Meinung, dass alle diese Aspekte von einem Propheten niedergeschrieben worden seien – von Mosche ben Amram, der sie am Berg Sinai empfangen habe. Sie aber gehen einen Schritt weiter: Ihrer Meinung nach ist die Tora göttlich – nicht nur, wenn sie widersprüchliche Aspekte enthält, sondern auch, wenn sie durch unterschiedliche Propheten niedergeschrieben wurde, die im Namen des Ewigen zu unterschiedlichen Zeiten weissagten. Das ist die Zusammenfassung dieser neuen Lehre. Ich höre sie zu unterschiedlichen Gelegenheiten – nicht ohne Verbitterung und Schmerz.

Vor einiger Zeit brachten mir gegenüber Studentinnen ihre Verwundung zum Ausdruck, dass ich „darauf bestehe“, dass die Tora gerade durch Mosche geschrieben sei; denn das komme ja eigentlich gar nicht in Frage. Unsere Weisen sagten zwar an vielen Stellen [so die Studentinnen], dass

Mosche die Tora am Sinai empfangen habe, doch das binde uns selbstverständlich nicht. Im Talmud heiße es ja auch (bBB 14b-15a), dass Samuel das nach seinem Namen genannte Buch und Esra das Chronikbuch verfasst habe, und dennoch beweise Abravanel (im Vorwort zu seinem Samuel-Kommentar), dass Samuel dieses Buch nicht geschrieben habe. Und der Verfasser des „Schaagat Arje“ sage, dass Esra die Chronik nicht selbst verfasst, sondern aus mehreren ihm vorliegenden Quellen zusammengestellt habe.

Ähnliches, so die Studentinnen, seien auch wir über die Tora zu sagen berechtigt. Nicht Mosche habe die Tora verfasst, sondern eine Reihe anderer Propheten, die nach ihm zur Zeit des ersten Tempels aufgestanden seien, hätten sie in prophetischem Geist niedergeschrieben. Nach ihm sei ein Redaktor erschienen – auch ein Prophet –, der die Texte seiner Vorgänger in prophetischem Geist zusammengestellt und aus ihnen das Buch der Tora gemacht habe, wie es heute in unseren Händen ist. Obwohl dies der Lehre der Tannaiten und Amoräer klar widerspreche, handele es sich dabei keinesfalls um ein Problem. Denn es heiße doch nirgendwo, wer leugne, dass die Tora durch Mosche geschrieben sei, sondern nur, wer sage, dass die Tora nicht „vom Himmel“ sei, habe keinen Anteil an der künftigen Welt (bSan 99a). Und sie, diese Studentinnen, glaubten ganz und vollständig, dass die Tora „vom Himmel kommt“ und im Geiste der Prophetie des Ewigen geschrieben worden sei – freilich so, dass sie unterschiedliche Quellen enthalte, die sich unterschiedlichen Autoren verdankten, die allesamt Propheten Gottes gewesen seien.

Dies wird voller Begeisterung und Überzeugungskraft vorgetragen, in der Annahme, eine solche Meinung als „gläubiger Jude“ vertreten zu können. (. . .) All dies gründet aber auf einem Missverständnis des Ausdrucks „Tora vom Himmel“. Dieser Ausdruck will nicht sagen, dass die Tora von einem Propheten aufgeschrieben wurde, auf dem der Geist des Ewigen ruhte und der daher „Worte des lebendigen Gottes“ niedergeschrieben habe. Dann hätten die Weisen auch sagen können, das Buch Jesaja und das Buch der Psalmen seien „vom Himmel“. Denn auch diese Bücher sind in prophetischer Inspiration durch den Heiligen Geist geschrieben, und es besteht kein Zweifel daran, dass sie Worte des lebendigen Gottes enthalten. Dennoch haben die Weisen von keinem dieser Bücher gesagt, es sei „vom Himmel“, sondern diese Bezeichnung der Tora vorbehalten. Damit haben sie zum Ausdruck gebracht, dass die Tora eine absolut transzendente Schöpfung ist und ihre Schriftwerdung über menschliches Verstehen geht. Kein Mensch hat diese Worte geschrieben, und auch nicht einer der höchsten Engel, sondern Gott, der den Himmel und die Erde mit seinem Wort geschaffen, hat auch die

Tora mit seiner Schrift niedergeschrieben. Wie die Erschaffung der Welt vom menschlichen Verstand nicht erfasst werden kann, weil auch sie die Dimensionen von Raum und Zeit übersteigt, so ist die Schriftwerdung der Tora vom Verstand nicht fassbar, weil sie die Dimensionen von Raum und Zeit übersteigt. Diese Idee haben die Weisen zum Ausdruck gebracht, als sie sagten, die Tora sei mit schwarzem Feuer auf weissem Feuer geschrieben – tausend Generationen „vor“ Erschaffung der Welt, als Raum und Zeit noch nicht waren und ausser Gott nichts anderes existierte.

Deshalb sagen wir, dass die Tora uns nicht mitteilt, was sich auf der Welt zugetragen hat, weil sie oberhalb der Welt ist und der Welt vorausging. Ihr Wesen besteht gerade darin, göttliche Gedanken mitzuteilen, die die Eigenschaften der Heiligkeit zum Ausdruck bringen. Von daher sagen die Weisen, dass der Heilige, gelobt sei er!, die Tora angeschaut und (dann) die Welt erschaffen hat. Denn die Tora gründet sich nicht auf die irdische Realität, sondern die irdische Realität beruht auf dem, was in der Tora geschrieben steht. Und diese Tora, deren Schriftwerdung vom Verstand nicht erfasst werden kann, wurde dann durch Gott dem Menschen übergeben. Zu diesem Zweck offenbarte sich Gott Israel im Feuer und in der Wolke und im Schall des Horns und liess sie die zehn Worte hören, die die Essenz der Tora sind. Wenn Israel gewollt hätte, hätte der Ewige das Sinai-Ereignis fortsetzen und sie auch alles Übrige hören lassen können – von „Am Anfang“ bis zu „in den Augen ganz Israels“ oder bis zu „da starb Mosche“. Aber Israel war dazu nicht bereit. Obwohl unter ihnen Propheten und Prophetensöhne weilten und andere, die prophetisch begabt waren, befand sich unter ihnen keiner – mit Ausnahme Mosches, unseres Lehrers –, der zum Tora-Empfang imstande gewesen wäre.

Bei der Tora handelt es sich nicht um eine Prophetie, die der Prophet aus eigenem Entschluss – aufgrund einer visionären Offenbarung Gottes oder aufgrund eines Traums – mitteilte. Die Tora ist eine göttliche Schöpfung, die der Prophet, wie sie wirklich ist, von Gott empfängt. Mosche hatte keinen Anteil an ihrer Niederschrift; nichts in der Tora wurde auf seine Veranlassung geschrieben. Mosche war nichts als ein ehrlicher Makler zwischen Gott und Israel. Er empfing die Tora am Sinai und gab sie an Israel weiter. Wie der Ewige zu Anfang von Angesicht zu Angesicht mit Israel sprach und sie die Zehn Worte hören liess, so sprach er nachher mit Mosche von Angesicht zu Angesicht und diktierte ihm alle übrigen Teile der Tora. Die Tora selbst legt Zeugnis darüber ab, dass kein anderer Prophet in Israel aufstand wie Mosche, den der Ewige erkannte von Angesicht zu Angesicht.¹² Das ist die

¹² Vgl. S. R. HIRSCH, Siwan, in: *Jeschurun* 3 (5617/1856–57), S. 444 mit Bezug auf Dtn 34,10.

Essenz des Glaubens an die „Tora vom Himmel“, wie er in Israel von jeher bekannt und angenommen ist und wie er aus den Worten aller Weisen und aller früheren und späteren Gelehrten zu uns dringt.

Mir scheint, dass darüber keine Meinungsunterschiede bestehen und niemand eine andere Deutung vorgeschlagen hat. Auch ich selbst habe von diesem Glauben nicht ein Jota ändern wollen – nichts hinzufügen und nichts wegnehmen. Die Entdeckungen der Bibelkritik waren nicht imstande, diesen Glauben anzutasten, denn diese haben nur den Inhalt der Tora verändert, nicht ihr Wesen. Unsere Väter waren der Meinung, dass die Tora ein uniformes, ein einfaches Buch ist, das nur eine Wahrheit zum Ausdruck bringt, dass sie daher dem Werk eines einzelnen Schriftstellers ähnelt, der nur seine eindimensionale Wahrheit zum Ausdruck bringt. Demgegenüber wissen wir heute, dass die Tora ein komplexes Buch ist, das viele Aspekte und sich widersprechende Wahrheiten enthält, dass sie daher eher einem Buch ähnelt, das aus verschiedenen Texten unterschiedlicher Autoren zusammengesetzt ist. Jeder Aspekt von ihnen drückt seine Wahrheit aus, und nur die Zusammenstellung aller Wahrheiten bringt die vollständige, die integrale Wahrheit zum Ausdruck. Aber all dies hat nichts mit dem Glauben an die „Tora vom Himmel“ zu tun. Denn wenn Gott das eindimensionale Buch unserer Väter schreiben konnte, dann war er auch imstande, das komplexe Buch zu schreiben, das die Forscher der Bibelkritik entdeckt haben. All dies wird von denen nicht verstanden, die den Entdeckungen der Bibelkritik entnehmen, dass die Tora nicht von unserem Lehrer Mosche, sondern von einigen anderen Propheten geschrieben worden sein könne, die nach ihm kamen. Diejenigen verneinen den transzendenten Charakter der Tora und verstehen nicht, dass der Schöpfer des Himmels und der Erde auch derjenige ist, der die Tora geschrieben hat. Stattdessen sagen sie, die Tora sei ein gewöhnliches menschliches Erzeugnis, nach den Gesetzmässigkeiten literarischen Schaffens geschrieben, und das „vom Himmel“ beziehe sich nur darauf, dass diese Texte von Propheten und unter göttlicher Inspiration geschrieben seien. Nach dieser Auffassung hätten die Entdeckungen der Bibelkritik nicht nur den Inhalt der Tora verändert, sondern auch die Identität des Autors. (. . .)

III.

Eine weitere Anmerkung ist in diesem Zusammenhang angebracht. Als die Bibelkritik entdeckte, dass die Tora aus verschiedenen Schichten zusammengesetzt ist, hörte sie auf, sich für die Tora in ihrer Gesamtheit zu interessieren

und beschäftigte sich nur noch mit ihren Quellen. Jede Quelle enthält ja eine eigenständige Schöpfung, deren literarischer Wert keinem Zweifel unterliegt. Dementsprechend ging es darum, die geistige Welt einer jeden Schicht zu verstehen mitsamt der Botschaft, die sie ihrer Zeit mitteilen wollte. Dementsprechend widmete die Forschung der Frage nach dem Verhältnis der unterschiedlichen Schichten zueinander keine Aufmerksamkeit; natürlich gab es auch kein Interesse daran, die Widersprüche zwischen den Quellen zum Ausgleich zu bringen. Denn es konnte ja nicht anders sein, als dass zwischen Büchern, die von unterschiedlichen Schriftstellern mit unterschiedlichen Auffassungen und Glaubensvorstellungen geschrieben worden waren, Widersprüche bestünden. (. . .)

In diesem Zusammenhang ist auf Franz Rosenzweig hinzuweisen, der auf den Mangel dieses Ansatzes aufmerksam gemacht hat. Rosenzweig bestand darauf, dass die Tora nicht nur eine Sammlung von unterschiedlichen Quellschriften unterschiedlicher Autoren, sondern in erster Linie das Buch eines Redaktors sei, der diese Quellen zusammengefügt habe. Dieser Redaktor habe sicherlich die Widersprüche zwischen den einzelnen Schichten wahrgenommen. Dennoch habe er es für richtig gehalten, sie in einem Buch zu versammeln und zusammenzufügen. Er war der Meinung, dass diese Schichten nebeneinander bestehen könnten, weil sie sich im Grunde weniger widersprüchen, als dass sie sich gegenseitig ergänzten. Von da her seien die Tora-Quellen nicht als eigenständige Texte zu lesen. Vielmehr sei das Buch zu lesen, das diese Quellen zu einem integralen Text zusammengefasst habe – die Tora, die uns vom Redaktor her überkommen sei. Uns obliege es, die Tora vom Redaktor her auszulegen, nach Massgabe der Bedeutung, die er dem Ensemble der Schichten gegeben habe. Der Redaktor, der dieses Buch geschaffen habe, verdiene es, Rabbeinu, unser Lehrer, genannt zu werden, denn *von ihm* hätten wir das Buch der Tora empfangen, so sei *er* es, der Israel die Tora lehre.¹³ (. . .)

Es scheint freilich, als habe Rosenzweig nicht die notwendigen Schlussfolgerungen aus seinem Ansatz gezogen. Augenscheinlich hat er einen Weg betreten, ist diesen Weg aber nicht zu Ende gegangen. Denn das Buch, das er Tora nennt, ist für ihn in jeder Hinsicht ein profanes Buch. Dieses Buch enthält lyrische und epische Bestandteile, die zu einem grossartigen literari-

¹³ So Rosenzweig in einem Brief vom 21. 4. 1927 an Jacob Rosenheim, den Vorsitzenden der Frankfurter Austrittsgemeinde (Israelitische Religionsgesellschaft), deren erster Rabbiner S. R. Hirsch gewesen war; abgedruckt in: F. ROSENZWEIG, *Kleinere Schriften*, S. 128 – 133. In diesem Brief ging es unter anderem um den Vergleich der Pentateuch-Übersetzungen von Hirsch und Buber / Rosenzweig.

schen Produkt zusammengefasst sind, das ohne jeden Zweifel die Betrachtung und Erforschung lohnt. Aber diese Eigenschaften machen das Buch nicht zur Tora, denn es ist nicht Subjekt der Lehre, sondern Objekt der Forschung, zu dem wir uns – wie zu jedem anderen profanen Buch auch – kritisch und distanziert verhalten. Wenn wir dort etwas Grossartiges entdecken, nehmen wir es voll Bewunderung an, aber wenn wir etwas lesen, was nicht zu unseren Vorstellungen passt, weisen wir es entschlossen ab. Aber das ist nicht die Tora, deren Lehre und deren Weisungen dem Volk Israel so lieb sind wie das Leben. (. . .)

Nur wer die Tora als absolute Wahrheit akzeptiert, hat die Tora und lehrt Tora. Nur der kann in den Toren der Tora sitzen und das Gebot des Tora-Lernens erfüllen, der sich von der Tora den Weg weisen lässt, auf dem er gehen will, der sich von ihr zeigen lässt, was er tun soll, der alle ihre Weisungen halten will. Diese Bedingung wird durch ein Buch, das durch einen Redaktor zu uns gekommen ist, nicht erfüllt. Und weil dieses Buch nicht die Tora ist, ist der Redaktor auch nicht unser Lehrer. Letztendlich handelt es sich nur um einen geistbegabten Menschen, der uns an seiner Weisheit und seinen Gedanken Anteil gibt, der aber nicht die Autorität besitzt, uns seine Lehre aufzuzwingen. Wir wägen vielmehr seine Worte nach Massgabe unseres Verstandes und entscheiden, ob wir sie annehmen oder ablehnen. (. . .)

IV.

Dementsprechend sind auch die Versuche zu bewerten, die einen Schritt weiter als Rosenzweig gehen und gläubig annehmen, dass dieses Buch die „Tora vom Himmel“ ist, weil die Verfasser der Quellenschriften und ihr Redaktor Propheten Gottes gewesen seien. Demnach handele es sich bei diesem Buch um kein profanes Erzeugnis, um kein blosses Objekt unserer wissenschaftlichen Forschung, dessen Anschauungen wir nach unserem eigenen Gutdünken annehmen oder verwerfen dürften. Es handele sich vielmehr um das Buch der Tora, das dem Volk Israel den Weg zeige, und alle ihre Worte sind wahr und gerecht. (. . .)

Es scheint freilich, dass auch die Vertreter dieses Ansatzes ihren Weg nicht zu Ende gegangen sind. Denn sie haben – allein mit Hilfe ihres Glaubens an die himmlische Tora und daran, dass sie von inspirierten Schriftstellern niedergeschrieben worden sei – ein profanes Buch in ein heiliges Buch verwandelt. Aber dieser Glaube hat nichts, worauf er sich stützen könnte. Denn jeder, der die Tora ohne Vorurteile liest, wird in ihr nur das

profane Erzeugnis finden, das die Bibelkritiker entdeckt und erforscht haben – aber keinen Beweis oder auch nur Hinweis darauf, dass sie mit Hilfe prophetischer Inspiration niedergeschrieben wurde. Es ist auch unmöglich zu behaupten, dass die Tradition des Volkes Israel dies annimmt: Denn keiner von den Grossen und Weisen Israels hat je behauptet, dass die Tora von Propheten niedergeschrieben sei. Vielmehr handelt es sich um eine erfundene Lehre, die keinen Anhalt in der Überlieferung Israels hat. Demgegenüber sagt die Tradition Israels – und *Kenesset Yisrael* legt darüber Zeugnis ab von Geschlecht zu Geschlecht: Der Vater lehrt es den Sohn wie der Lehrer seinen Schüler –, dass die Tora „vom Himmel“ sei, dass sie mit göttlicher Schrift geschrieben wurde, schwarzes Feuer auf weissem Feuer.¹⁴ Dieses Zeugnis ist glaubwürdig. Es wurde – ohne Anfechtung und Meinungsunterschiede – von Generation zu Generation weitervererbt, und uns obliegt es, dieses Zeugnis unverfälscht und unverändert anzunehmen. Demnach ist die Tora nicht Prophetenwort, sondern Gotteswort – so wie es aus seinem Munde kam. Sie entspringt weder einem Redaktor noch einem prophetisch begabten Lehrer, sondern dem höchsten Souverän, der mit ihr allen anderen geschaffenen Dingen zuvorkam.

Dieser Glaube ist den Anhängern der neuen Lehre freilich zu hoch. Sie sind einen Schritt in Richtung des Glaubens gegangen, aber in der Mitte des Weges stehengeblieben und nehmen von der Gemeinde Israels (*Kenesset Yisrael*) nur die Hälfte des Zeugnisses an. Indem sie das Zeugnis der Tradition in Wahrheit verfälschen, bleibt ihnen am Ende nichts übrig. Sie haben die Häresie der Schriftkritik verlassen – aber zum Glauben Israels sind sie nicht vorgedrungen. An die Stelle des Glaubens der Gemeinde Israels haben sie einen neuen Glauben gesetzt, der nichts anderes ist als ein phantasievoller, falscher Zauber, ohne Wurzeln und ohne Flügel: nicht in der profanen Welt des menschlichen Verstandes und nicht in der heiligen Welt des Glaubens Israels. (. . .)

¹⁴ Vgl. I. BREUER, *Der Neue Kusari*, S. 338: „Alles hängt in der Tat davon ab, ob die jüdische Nation, ob Kenesseth Jißrael die Wahrheit spricht, wenn sie die Thora des mündlichen Wortes durch Moses von Gott am Sinai empfangen haben will.“